

DIE LETZTEN TAGE DER WIENER KUNSTGESCHICHTE

Eine vorläufige Dokumentation

Vorspann

In der österreichischen Hauptstadt droht eine Kultur-Affäre, die – wie man nicht nur in konservativen Kreisen raunen hört – ohnehin schon altersschwache SPÖ-Regierung in zusätzliche Schwierigkeiten zu bringen. Dreh- und Angelpunkt dieser Affäre, die den Wiener Blätterwald (und sogar das Fernsehen) zur Winterszeit zum Rauschen brachte, ist eine bis dato in der Republik nicht dagewesene, angeblich ministeriell von langer Hand vorbereitete Ämterhäufung im Kulturbereich; persönliche Haupt-Exponenten der Angelegenheit sind die Ressort-Ministerin Hertha Firnberg und der Wiener Ordinarius für Kunstgeschichte Hermann Fillitz.

Falls sich die jüngsten Indiskretionen, Mutmaßungen und Informationen bestätigen (das dürfte bei Erscheinen dieses Heftes bereits bekannt sein), so würde der Wiener Superprofessor eine Macht- und Aufgabenfülle in seiner Hand vereinen, die zum Beispiel in Hamburg etwa der zusätzlichen Direktion von Kunsthalle und sämtlichen Kunstmuseen der Stadt, in München der zusätzlichen Generaldirektion von Alter und Neuer Pinakothek oder der Schlösserverwaltung plus Zentralinstitut für Kunstgeschichte entsprechen würde. Kein Wunder also, daß solche Personalunions-Aussichten sogar im post-k&k Österreich nicht nur fachliche Bedenken, sondern auch weitergehendes Unbehagen ausgelöst haben. – Aber selbst wenn diese bedenkliche Ämterhäufung letzten Endes nicht zustande kommen sollte, so ist der Fall an-sich schon bemerkenswert genug.

Das breite publizistische Echo dieses Wienerischen Kunst-Politikums scheint es fast überflüssig zu machen, der für sich sprechenden Ausschnittauswahl hier noch viel hinzuzufügen. Die Sachlage ist mehr oder minder offensichtlich: Fillitz, der ehrgeizige Propagator Ludwigscher Kunst(markt)interessen in Österreich, dient als idealer Prügelknabe in einer Kampagne, die von erkonservativer Seite gezielt gegen die Ministerin Firnberg geführt wird. Zeitungen wie „Die Presse“ und „Furche“, der ÖVP-Vizebürgermeister Busek, sein Stadtrat usw. haben sich mehr oder minder direkt in diese personalisierte Kontroverse eingeschaltet. Partei- und kunstpolitische Gesichtspunkte haben die sachlichen weitgehend überlagert: anlässlich der Neubesetzung der Museums-Direktorate hat es keinerlei inhaltliche Diskussionen, Programmentwürfe, Konzeptvorlagen etc. gegeben; weder vom Ministerium, noch vom Museum, noch von den Bewerbern, die bis heute (31.1.82) nicht offiziell bekannt sind, und auch nicht vom mutmaßlichen Spitzenreiter Fillitz.

Doch die kulturpolitische Affäre zeigt gewissermaßen nur die momentane öffentliche Oberfläche eines tiefersitzenden, schon chronischen Zustandes der Wiener Kunstgeschichte, den die am unmittelbarsten Betroffenen, die Studenten bzw. untergebenen Berufstätigen, so oder so über sich ergehen lassen müssen. Im Presse-Echo treten die gegenwärtigen Endmoränen und Tiefebenen der einst hochrenommierten ‚Wiener Schule‘ kaum zutage; deswegen ist hier als andere Medallenseite der Dokumentation in Kostproben hinzugefügt, was der Universität bis auf weiteres bleibt und dem Museum höchstwahrscheinlich blüht – und sei es auch nur um die „trüb geschwollene Sprachflut“ abgegriffener Redewendungen, von der J. Schlosser 1935 schon sprach, und überhaupt die grausige Schönheit des Ganzen, der wohl nur ein auferstandener Karl Kraus gerecht werden könnte, in ein befreiendes, wenn auch hilfloses Gelächter auslaufen zu lassen; aber das Lachen bleibt einem im Halse stecken.

Karl Clausberg